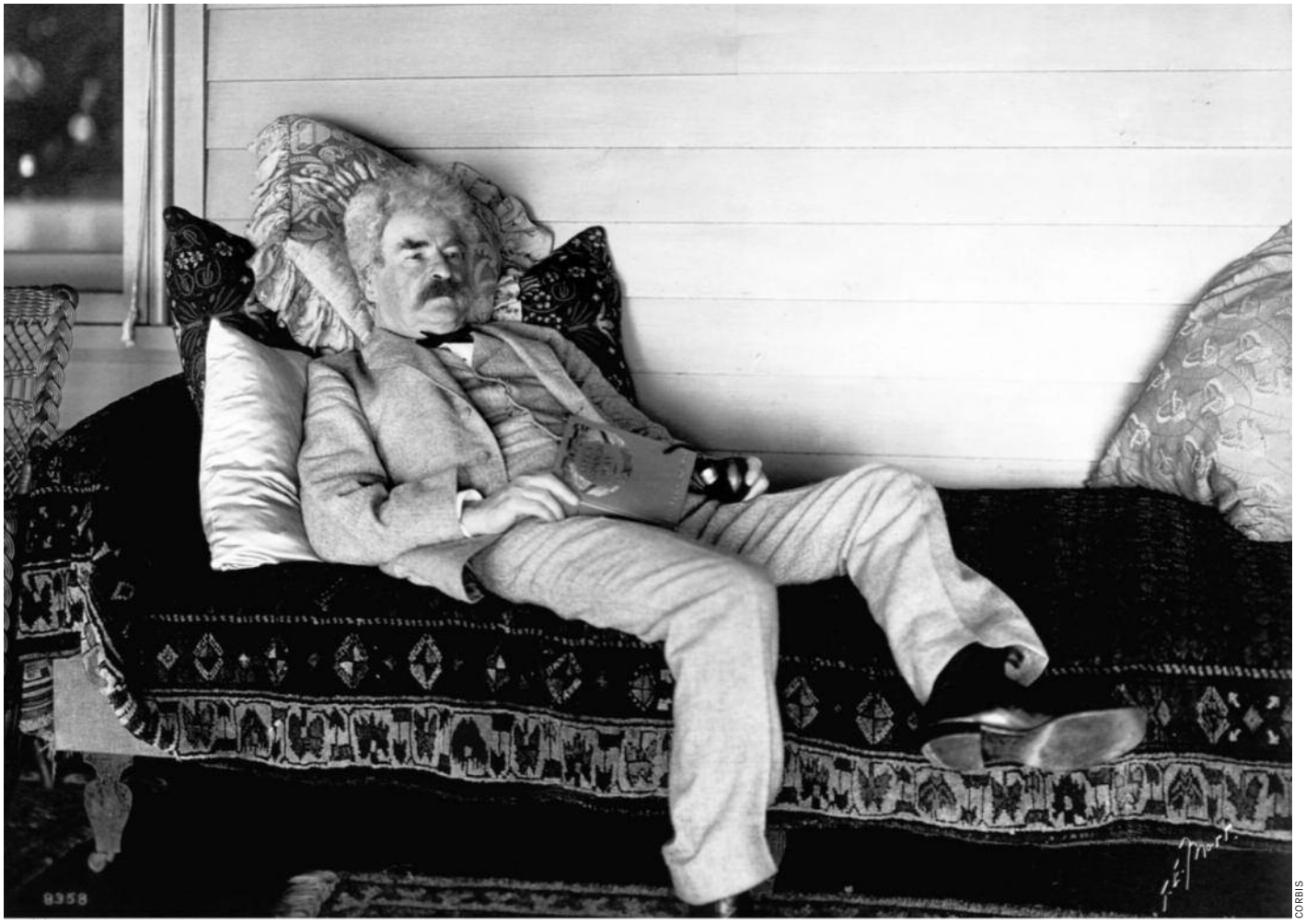
LITERATUR

Blitze statt Glühwürmchen

Hundert Jahre nach dem Tod des damals weltberühmten amerikanischen Großschriftstellers Mark Twain ist endlich seine Autobiografie erschienen. Er wollte es genau so.



CORBIS

Autor Twain um 1903: *„Alle vernünftigen Meinungsäußerungen müssen ausgelassen werden“*

So können wir ihn uns vorstellen, weißhaarig, schnauzbärtig, erschöpft und oft im Bett, aber mit diebischem Vergnügen, mit Melancholie und viel Groll zu seiner Stenografin geneigt. Seine Welttournee war ein einziger gesundheitszermürbender Triumphzug – er wurde in Bombay auf der Straße erkannt – und spielte genug Geld ein, um alle seine Schulden zu begleichen, die er als Rockstar der Literatur und glückloser Erfinder und Vortragskünstler mit Neigung zu Luxus angehäuft hatte.

Er ist in diesen letzten vier Jahren bis zu seinem Tod 1910 der berühmteste Schriftsteller seiner Zeit, noch aktiv im Tagesgeschäft zwar, aber längst auch schon unsterblich. Und er diktiert seine Lebensbeichte, nichts als die ungeschminkte Wahrheit, allerdings mit dem Gespür für Pointen.

Hundert Jahre lang sollten die Notate unter Verschluss gehalten werden. Seine Anweisungen an die Verleger der Zukunft: „Alle vernünftigen Meinungsäußerungen müssen ausgelassen werden.“

Nun sind sie auf Deutsch erschienen, herausgegeben von der Berkeley-Universität, die seinen Nachlass verwaltet*. Mark Twain, unplugged. Nicht verfälscht durch Rücksichtnahmen. Man weiß, dass Twain der erste Stand-up-Comedian der englischsprachigen Literatur war – bei ihm zählt, besonders in diesen Notaten, das gesprochene Wort. Das macht ihren Reiz aus.

Er nimmt sich die kriegerischen USA vor, nennt ihre Soldaten „uniformierte Meuchelmörder“. Er zieht über die Geldmacher der Wall Street her, über seine Kritiker und Schriftstellerkollegen, erinnert an Freunde und solche, die ihn betrogen haben.

Twain, der als Samuel Langhorne Clemens in Hannibal in Missouri aufwuchs, holt in seinen Diktaten Entlegenes hervor und mischt es mit aktuellem

* Mark Twain: „Meine geheime Autobiographie“. Aus dem amerikanischen Englisch von Hans-Christian Oeser. Aufbau Verlag, Berlin; 2 Bände; 49,90 Euro.

Groll. Seine Erinnerungen folgen keiner Ordnung. Sie verfallen in Kindheitsschwelgereien und Schnurren und sind im nächsten Moment giftige Zeitattacke und Polemik. Der Geschmack einer Wassermelone oder von Ahornsaft öffnet ihm die Schleusen zur frühen Kindheit, wie es später ein Madeleine-Törtchen für Proust tat. Er ist dann anrührend poetisch, sinnlich, greifbar.

Die immense Popularität Mark Twains, der sich als Lotse, Goldschürfer, Journalist und Zeitungsunternehmer über Wasser hielt, bis er mit Mitte dreißig schlagartig als Reiseschriftsteller zur Berühmtheit wurde, liegt über seinem Werk wie ein großes Missverständnis. Er ist weit mehr als der Schnurrenerzähler. Er ist scharfsinniger Beobachter, leidenschaftlicher Pamphletist, ein Autodidakt mit dem absoluten Gehör für Dialog und Färbung. Mit seinem „Huckleberry Finn“ hat er als Erster der englischen Sprache ihre Idioms abgelauscht, diesen Fluss aus Dialekt und Slang, aus Klassen und Rassen. Für Hemingway war „Huckleberry Finn“ der Ursprung der modernen Literatur Amerikas. Twain wusste als Journalist und Erzähler: „Der Unterschied zwischen einem nahezu richtigen Wort und einem treffenden ist groß – es ist der Unterschied zwischen einem Glühwürmchen und einem Blitz.“

Der späte Mark Twain, der den Tod seiner geliebten Tochter und den seiner Frau zu verschmerzen hatte, ist desillusioniert und klarsichtig. In einer damals unter Verschluss gehaltenen Geschichte rechnete er mit dem Weltenschöpfer ab, der es zulässt, dass Kinder zu früh sterben und dass Menschen einander abschlachten, und der selbst zu Mord und Totschlag neigt. Aber er ist auch immer noch der Komiker, der Gerüchte über sein Ableben so kommentierte: „Die Nachricht über meinen Tod war übertrieben.“

Als sie wahr wurde, hinterließ er 5000 Seiten voller Erinnerungen und Indiskretionen. Gleich eingangs beschreibt er sein Verfahren, jene Mischung aus Banalem und Großem, die jede Lebenserinnerung enthalten sollte. Dinge der Gegenwart müssen auf Erinnerungen an ähnliche Dinge der Vergangenheit treffen, um Kontraste zu erzeugen. Der Rest sei Spiel. Aber auch: „Dieses Buch ist kein Rachefeldzug.“

In einer Episode über die Wall Street wird der Eisenbahnbaron Jay Gould aus der Vergessenheit geholt, der sich brüstete, er könne „die eine Hälfte der Arbeiterklasse anheuern, um die andere Hälfte umzubringen“. Dargestellt aber wird Gould als heute noch gültiger Prototyp, der die „kommerzielle Moral“ der Nation umgestülpt habe, etwas, wovon sie sich „mindestens ein Jahrhundert lang nicht erholen wird“. Womit er recht behielt.

Matthias Matussek

„Ein Spiel, und das ganz und gar mühelos“

Auszüge aus der Autobiografie von Mark Twain

Genau das ist es, was den angemessenen Stoff einer Autobiografie ausmacht: Sie schreiben den Zwischenfall nieder, der für Sie im Augenblick der interessanteste ist. Wenn Sie ihn drei oder vier Wochen auf sich beruhen lassen, wundern Sie sich, weshalb Sie je daran gedacht haben, so etwas niederzuschreiben – es hat keinen Wert, keine Bedeutung. Der Champagner, der Sie zu dem betreffenden Zeitpunkt trunken gemacht hat, sei es vor Wonne, sei es vor Verzweiflung, hat sich verflüchtigt, ist schal geworden. Doch genau daraus besteht ein Menschenleben – aus kleinen und aus großen Zwischenfällen, und wenn wir sie auf sich beruhen lassen, haben sie alle dieselbe Größe. Eine Autobiografie, die die kleinen Dinge auslässt und nur die großen aufzählt, ergibt kein richtiges Bild vom Leben des Betreffenden; sein Leben besteht aus seinen Gefühlen und seinen Interessen, und hier und da gibt es einen scheinbar großen oder kleinen Zwischenfall, an dem man diese Gefühle aufhängen kann.

Mach außerdem aus der Erzählung eine Kombination von Autobiografie und Tagebuch. Auf diese Weise erreichst du, dass die anschaulichen Dinge der Gegenwart mit Erinnerungen an ähnliche Dinge aus der Vergangenheit kontrastiert werden, und solche Kontraste besitzen einen ganz eigenen Reiz.

Und so habe ich den richtigen Plan gefunden. Er macht meine Arbeit zu einem Vergnügen – zu einem reinen Vergnügen, einem Spiel, einem Zeitvertreib, und das ganz und gar mühelos. Zum ersten Mal in der Geschichte ist jemand auf den richtigen Plan verfallen.

Gebrauchsanweisung für Mark Twain

Ich bin es gewohnt, dass man an meinen Aussagen Abstriche macht. Meine Mutter hatte damit angefangen, noch bevor ich sieben Jahre alt war. Doch mein ganzes Leben hindurch haben meine Tatsachen ein Substrat Wahrheit enthalten, weshalb sie nicht ohne Kostbarkeit waren. Jeder, der mich kennt, weiß, wie er meinen Durchschnittswert herausfindet, und deshalb weiß er auch, wie er an das Juwel irgendeiner meiner Tatsachen gelangen und es aus dem blauen Lehm des Erdreichs herauslösen kann. Meine Mutter beherrschte diese Kunst. Als ich sieben, acht, zehn oder zwölf Jahre alt war – so ungefähr –, sagte eine Nachbarin zu ihr: „Glauben Sie auch nur irgendetwas, was der Bengel sagt?“ Meine Mutter antwortete: „Er ist die Quelle der Wahrheit, aber man kann mit *einem* Eimer nicht die ganze Quelle ausschöpfen“ – und fügte hinzu: „Ich kenne seinen Durchschnittswert, insofern belügt er mich nie. Ich mache zu dreißig Prozent Abstriche, aber der Rest ist die vollkommene, unschätzbare, ungetrübte Wahrheit.“

ULLSTEIN BILD

Twain-Porträts 1850, um 1883, 1908: *„Ich bin es*

Hexensabbat

Ich glaube, es war die erste Anwendung einer neuen und teuflischen Erfindung – einer Sache namens Autorenlesung. Dieser Hexensabbat fand in einem Theater statt und begann um zwei Uhr nachmittags. Auf der Liste standen neun Autoren, und ich meine, ich war der Einzige, der durch Erfahrung qualifiziert war, die Sache vernünftig anzugehen. Dank meiner